

Weil er beim Fußballspiel die gegnerische Verteidigung unaufhaltbar „wie eine Lokomotive auf Schienen“ durchläuft, darf der türkische Junge Deniz mit den „Wilden Fußballkerlen“ trainieren. Den Erwachsenen kommt er mit seinem feuerroten Irokesenhaarkamm vor, „wie Graf Dracula und Frankensteins Monster in einer Person“. Das Training findet in einem Berliner Stadion mit dem Übernamen „Teufelstopf“ statt. Denis ist zum ersten Mal auf dem Weg dorthin. Er erzählt, wie er nach dem Weg fragen muss. Um die Erzählung anschaulich und interessant zu machen braucht er zahlreiche **Vergleiche**.

**Unterstreiche im folgenden Text alle mit „wie“ oder „als“ eingeleiteten Vergleiche:**

Da entdeckte ich doch tatsächlich ein paar Kerle, die so ähnlich aussahen wie ich. Sie standen wie Gartenmonster in den Beeten um den Marktplatz herum und zupften das Unkraut zwischen den Blumen heraus. Ich ging zum Erstbesten hin. Er war ein monumentaler Chinese, der aussah wie Godzilla oder King Kong.

„Hey, du da“, fragte ich ihn, „weißt du, wo der Teufelstopf ist?“

Der monumentale Chinese zuckte zusammen, als hätte er einen Stromschlag gekriegt. Wie ein Streichholz zerbrach der Spatenstiel in seinen Händen, und obwohl dieser Kerl so stark war, zitterte und hüpfte er vor mir herum wie eine Wüstenspringmaus in der Antarktis.

„Michi!“, rief er. „Michi! Komm sofort her! Und bring die anderen mit. Alle! Hast du gehört?“

Er ließ mich nicht aus den Augen und auch ich schaute ihn verwundert an. Die Jeansjacke, die er trug, war vorne und hinten und von oben bis unten mit drei Wörtern bestickt: „Die Unbesiegbaren Siga!“

Dann erbebte der Boden. Der Atem von dem, was jetzt kam, rasselte wie der eines Pottwals, der auf dem Marktplatz gestrandet war. Ich fuhr herum und nur zwei aufgeregte Atemzüge später schälte sich jemand aus dem Nebel heraus. Verglichen mit dieser Erscheinung sah unser Trainer wie ein glatzköpfiges Rehkitzchen aus. Ein Darth-Vader-T-Shirt spannte sich um die Speckschwarten seines Bauchs, seine Augen glühten wie Laser und die Gestalten, die hinter ihm folgten, durften selbst im Privatfernsehen erst nach 23 Uhr gezeigt werden.

„Hi! Hallo!“, schluckte ich. „Wisst ihr, wo der Teufelstopf ist? Ich suche „Die Wilden Kerle e. W. . . .“

Das war das Zauberwort. Als hätte ich sie vereist, blieben der Pottwal und seine Mistkerle stehen. Sie trauten sich nicht mehr zu atmen und ihre Augen flatterten wie Motten im Licht.

„Hey! Ist was?“, fragte ich sie besorgt. „Soll ich euch helfen?“

„Nein! Auf gar keinen Fall!“, wich der Dicke Michi zurück. „Hau einfach ab! Die Straße da, neben dem Blumengeschäft. Und dann immer nur geradeaus! Dann kommst du zum Teufelstopf Das ist der kürzeste Weg.“

Die Angst in den Augen der „Unbesiegbaren Sieger“ sagte mir, dass er die Wahrheit sprach. Aus irgendeinem Grund war ich für sie wie ein T. Rex, der sich auf Futtersuche befand. Sie wollten mich loswerden, und wenn sie mich anlügen würden, käme ich, das glaubten sie wenigstens, genauso hungrig zurück. Also tat ich ihnen diesen Gefallen. Ich ging einfach los. Doch als sich das Blumengeschäft nach ein paar Metern aus dem Nebel heraushob, fluchte der Dicke Michi hinter mir her:

„Aber pass auf! Diese Mistkerle sind einfach die Pest. Sie kleben sich wie Kaugummi und Hundedreck an deine Füße!“

„Ja, vielleicht!“, antwortete ich und ging einfach weiter. Ich fühlte mich großartig. Diese „Wilden Kerle“ mussten mehr als wild sein, sonst hätten die „Unbesiegbaren Sieger“ nicht schon beim Nennen ihres Namens vor Angst aus der Wäschegeguckt, als hätten sie ins Hemd gemacht. Ja, und was mir am allerbesten gefiel, war, dass mich der Dicke Michi und seine Mistkerle fast schon zu ihnen zählten. Für sie war ich fast schon ein „Wilder Kerl“.

Stolz schritt ich die Straße entlang. Und schlussendlich tauchte er doch tatsächlich auf. Wie eine Schatzinsel schälte er sich aus dem Nebel: Der Teufelstopf.